Der Kämmerer der Kandake

6. Sonntag nach Trinitatis

Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist. Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Nubien, ihr Schatzmeister, war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen! Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest? Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Die Stelle aber der Schrift, die er las, war diese (Jesaja 53,7-8): »Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.« Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem? Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Schriftwort an und predigte ihm das Evangelium von Jesus. Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse? Und er ließ den Wagen halten und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich. Apostelgeschichte 8,26-39

Dass wir aus dieser Welt einmal nichts hinausnehmen werden, gilt allgemein ja als sicher – "das letzte Hemd hat keine Taschen", wie man so sagt. Aber es steht ja auch bereits in der Bibel: "Wir haben nichts in diese Welt hineingebracht, also ist es auch sicher, dass wir nichts hinausbringen werden." Nun ja, vielleicht bringen wir doch etwas hinaus, nämlich eine empfindsamer und dankbarer und bescheidener gewordene Seele!

Aber das ist heute nicht unser Thema, sondern das Thema ist umgekehrt, was wir in dieser Welt einmal zurücklassen werden, wenn wir sie wieder verlassen! Der Dichter Jean Paul hat in diesem Zusammenhang gelegentlich von "Nebenewigkeiten" gesprochen – und das wäre ein wenig auch nach dem Motto zu denken: Falls es mit unserem eigenen ewigen Leben in einer anderen Welt einmal nichts werden und sich diese Vorstellung oder Hoffnung lediglich als ein Hirngespinnst herausstellen sollte, dann leben wir ja gewöhnlich doch in etwas Anderem weiter; und es wären sogar verschiedene Möglichkeiten, an welche nun gedacht werden könnte. Zum Beispiel, wie das altgermanische Weisheitsbuch, die "Edda" es ausdrückt: "Das Vieh stirbt, die Freunde sterben. Endlich stirbt man selbst. Aber eines weiß ich, das nicht stirbt: der Toten Tatenruhm." Wer bei seinen Lebzeiten etwas vollbracht hat, das als bedeutsam dastehen kann, als Kriegsheld oder als politischer Führer, als Wissenschaftler und Forscher, als Künstler, als religiöser oder philosophischer Erneuerer, der lebt in seinem Werk, das sich unter Umständen sogar eine gesamte Menschheit zu eigen gemacht hat, weiter. Bücher und Lexika werden noch Jahrhunderte und Jahrtausende seinen Namen und seine Taten verzeichnen und sein lange vergangenes Dasein er- und vielleicht auch verklären. Vielleicht genügt es ihm aber auch, dass, selbst wenn keiner seinen Namen mehr nennt, er, sich selbst zuvor überlebend, schon weiß in dem, was er schuf – was er z.B. als Architekt oder als Baumeister oder als Handwerker nun hinterlässt und was für andere einen Nutzen hat und einen erhebenden Anblick bedeutet.

Die sozus. Haupt-Nebenewigkeit wird aber gewöhnlich noch eine andere sein: dass wir nämlich fortleben in unseren Kindern. Großeltern und Urgroßeltern, die zu ihren Geburtstagen oder sonstigen feierlichen Anlässen Scharen von Kindern und Enkeln und Urenkeln um sich herum sehen dürfen, erfüllt das gewöhnlich nicht nur mit Stolz, sondern – und tiefer

sogar – mit einer gewissen Beruhigung: "Ich werde einmal, vielleicht in absehbarer Zeit schon, in Ruhe den Weg alles Irdischen gehen und von dieser Bühne Welt abtreten können, denn etwas von mir pflanzt sich nun in unabsehbare Generationen noch fort!" Die Alten Israeliten, die jahrhundertlang ohnehin nicht an ein persönliches Weiterleben geglaubt haben, empfanden es als einen Fluch, ohne Kinder zu sein, und als einen Segen, viele Nachkommen zu haben. Was Abraham mitnimmt, als er seine ursprüngliche Heimat verlässt, ist die Verheißung, dass aus ihm ein großes Volk mit sogar einem eigenen Land werden soll. (Und diese spezielle Verheißung beschäftigt ja die Welt noch bis heute!) – Oder dass wir auch sozus. im Kleinen in den Erinnerungen der Nachfolgenden bleiben: ein, zwei, höchstens drei Generationen, bis unser Bild wieder ausgelöscht ist.

Nun aber unser heutiger Text, und er schließt sich in seinem ursprünglichen Sinn nur durch ein einziges richtig übersetztes Wort auf. Die Geschichte vom "Kämmerer aus Mohrenland" – in meiner Bibel steht diese Überschrift noch, heute spricht man politisch korrekt vom "Kämmerer der nubischen Königin Kandake" – handelt von der ersten Taufe eines Nichtjuden. Nach der späteren christlichen Überlieferung ist dieser "Kämmerer" der Begründer der äthiopischen christlichen Kirche gewesen.

Der "Kämmerer", er wird nicht mit Namen genannt, ist zu Besuch in Jerusalem gewesen – es heißt: um anzubeten – und nun befindet er sich in seinem Wagen auf der Rückreise. Er hat sich aus Jerusalem etwas mitgebracht: Schriftrollen mit Texten der jüdischen heiligen Schriften. Vermutlich nicht billig, aber er kann es sich leisten. Vermutlich auch nicht auf Hebräisch, aber es gab zu der Zeit längst eine griechische Übersetzung; und Griechisch konnte damals um das Mittelmehr herum so ungefähr jeder – so wie heute die meisten Englisch können.

"Um anzubeten", ist er nach Jerusalem gereist, so heißt. Ob er einfach ein religiös Interessierter gewesen ist? Oder ob er vielleicht auch ein persönliches Problem gehabt hat? Es ist ja bei uns allen im Normalfalle so: Wenn wir nicht irgendeinen Mangel, irgendeinen Makel, irgendeine Sorge, irgendeine Einschränkung haben, ob in unserem Äußeren oder auch drinnen oder sozial (oder auch umgekehrt: wenn wir uns nicht irgendeinen Gewinn oder Vorteil versprechen – oder schließlich zumindest der Meinung sind, auf diese Weise drohende Nachteile vermeiden zu können), so sehen wir kaum eine Veranlassung, uns ernsthaft für das Religiöse oder das Heilige oder für Gott überhaupt zu interessieren. Haben wir aber beispielsweise diese körperliche oder seelische und dann auch soziale Einschränkung an uns, dann ist auch der Gedanke leicht in der Nähe, es könnte über das Religiöse eine letzte Hilfe oder zumindest ein aufrichtender Trost trotz der unmittelbaren Aussichtslosigkeit unserer Lage sich noch irgendwie finden.

Im Falle unseres Hofbeamten können wir nun allerdings noch eine ganz besondere Mutmaßung haben: Das griechische Wort, das oft mit "Kämmerer" übersetzt wird, bedeutet nämlich in Wirklichkeit oder direkt übersetzt: "Eunuch". In der Luther-Übersetzung ist ursprünglich noch "Verschnittener" zu lesen. Es handelt sich um einen seiner Mannheit beraubten und dadurch für den Staatsdienst nur umso geeigneteren Hofbeamten; denn er wird sich nun kaum um etwas Anderes als um sein Amt kümmern. Aber persönlich muss er sich als einen Mächtigen und als einen Unmächtigen gleichzeitig wissen! Als Beamter genießt er Ansehen und Achtung, aber als einem Eunuchen ist ihm ein nicht unbedeutender Teil sozialer und menschlicher Erfüllung versperrt: keine Ehe, keine Nachkommen, keine Familie! Und ob der hochgestellte, ehrenhafte Dienst bei der Königin auf Dauer tatsächlich ein vollgültiger Ersatz dafür ist? Ersatz bleibt ja immer Ersatz!

Nun hat er also seine Schriftrolle, seine heiligen Schriften, und er liest offenbar laut, während er fährt. Von dem allerdings, was er da liest, kann er zwar die Wörter verstehen, aber den Sinn nicht! Und da wird ihm also der Christ Philippus geschickt (nicht der Apostel Philippus,

sondern der Diakon). Wie auch immer wir uns dieses Geschicktwerden vorstellen sollen – einmal heißt es, dass es ein Engel, ein andermal, dass es der Geist war, welcher Philippus in Marsch setzt – es wird jedenfalls in einer uns gewöhnlich verborgenen Welt sich gekümmert, und dann geschieht "wie zufällig" etwas in der sichtbaren Welt, und es kommen nun Dinge bzw. Menschen zusammen, deren Zusammentreffen alles andere als etwas Wahrscheinliches war. Der "Kämmerer", der in seinem Inneren aufgewühlt und bedrängt ist, scheint sich in seinen neu erstandenen Schriften gerade an einem ganz besonderen Punkt festgebissen zu haben (vielleicht liest er auch deshalb noch einmal laut), und Philippus, den es auf andere Weise gefasst hat, ist in eben diesem Moment auch zur Stelle. *"Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird",* so heißt es da, *"und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen."* Hier ist auch von einem die Rede, der keine Nachkommen haben kann – und dann doch welche hat! Aber wer ist das, und was hat es damit auf sich? Philippus deutet dem "Kämmerer" nun diese Stelle auf Jesus, der da das Opfer seines Lebens gebracht hat und zwar nicht im leiblichen Sinne Nachkommen hatte, aber im geistlichen – und sogar ohne Zahl! Und das scheint den "Kämmerer" nun geradezu zu elektrisieren, und wie es ein weiterer "Zufall" so will, kommen sie an einem Wasser vorbei, und den "Kämmerer" kann es nicht halten – er will zu diesem, von dem da die Rede in der Schrift ist, gehören, und er lässt sich von Philippus ohne weitere Umstände taufen.

Der Kämmerer "zog fröhlich seine Straße", so heißt es dann schließlich, und wir denken im Stillen: es zog auch eine Idee, eine religiöse Macht mit ihm mit, und die nubischen bzw. sudanesischen Christen, stolz auf ihren Glauben, wenn auch inzwischen bedrängt und verfolgt vom Islam, gibt es bis heute – auf bestimmte Art seine, des verschnittenen "Kämmerers" Kinder, denn er gilt als der Missionar nicht nur Äthiopiens, sondern auch Südarabiens!

Soweit diese Geschichte, die ja ohne weiteres etwas Anrührendes hat, und ähnliche Geschichten mag es – wenn auch im Verborgenen – vielfältig gegeben haben und auch heute noch geben: persönliche Lebensgeschichten mit Gott und dem Evangelium, die dann auch Frucht wieder für andere tragen, auch wenn die darin als Werkzeuge Benutzten es vielleicht gar nicht bemerken.

Aber zweierlei, dem wir bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt haben, möchte ich jetzt doch noch näher betrachten. Das eine ist, dass dieser Sendbote Philippus, so urplötzlich er aufgetaucht ist, auch wieder verschwindet; und das andere, dass dieser "Kämmerer" – so mutterseelenallein er nun bleibt – trotzdem fröhlich seinen Weg fortsetzen kann.

Zu dem Ersten: Es ist ja immer so, dass die Sendboten und Lehrer, nachdem sie ihres Amtes gewaltet haben, wieder in den Hintergrund treten. Vielleicht hätten sie uns noch das eine oder andere zu sagen gehabt, uns hier und da noch ein Stück auf unserem Weg weiterhelfen können, aber irgendwann stören sie auch, behindern uns in unserer Aufgabe, erwachsen und mündig und selbstständig zu werden und zu uns selbst herausgebildete Menschen zu sein – ob nun im Glauben oder auch sonst. Aber eben auch im Glauben, in unserer Beziehung zu Gott! Schon Jesus musste wieder verschwinden, um den Seinen Raum und Zeit einzuräumen. Und mit dem verborgenen Gott selbst ist es ja ohnehin so: Er zieht sich die ganze Zeit schon zurück – damit die Welt ist! Eigentlich west nur er – von und in Ewigkeit. Und er west also auch in jedem Falle im Grunde – ob die Welt es bemerkt oder auch nicht; ob wir selbst es bemerken oder auch nicht! Aber tatsächlich bewegt sich alles gleichsam im Vordergrund nur und an der Oberfläche und scheint für sich selbst zu bestehen und bestehen zu sollen. Und dennoch sind die Welt und das Leben für jeden, der ein weniger tiefer zu blicken vermag, eben nur Schein und Erscheinung! Wir können sogar sagen: Die gesamte Botschaft und Aufforderung und Ermutigung von Jesus, zu "glauben", ist die Aufforderung und Ermutigung gewesen, sich auf eine unendlich heilvolle Hintergründigkeit der Welt und des Lebens einzulassen bzw. auf diese zu setzen – was auch immer wir in dem Vordergrund und an der

Oberfläche unseres Daseins sehen oder erleben. Und der sinnvollste Name dieses heilvollen Hintergrundes ist eben "Gott".

Gott selbst, aber auch Jesus und alle weiteren Sendboten – Apostel, Pastoren, Lehrer und Eltern, und wer uns jetzt noch einfallen mag – sie müssen (und wollen, wenn sie sich selber verstehen) auch wieder verschwinden bzw. in den Hintergrund treten! Nicht, damit sie aufhören zu sein! Sondern – so könnten wir es im Johannesevangelium lesen – damit der Geist sein kann! Der Geist ist das, was erinnert und durch das Erinnern wieder auch klärt wie auch kräftigt! Und die Frage ist dann immer nur noch, was für ein Geist unter uns ist! An was wir erinnern uns lassen! Und ist der Geist nicht mehr heilig, wie es Luther gesagt hat, dann ist bald gar nichts heilig!

Und dann "fröhlich seine Straße ziehen"? Genau das haben wir dann immer noch als das Letzte zu lernen! Da scheinen sie alle verschwunden zu sein, aber sie sind gar nicht verschwunden, sondern sie sind jetzt lediglich auf eine andere Art da – und wir selbst müssen jetzt nicht etwa, sondern wir dürfen ihr Vordergrund sein, ihre Gegenwart, ihre Präsenz – wir dürfen "präsent" sein in der doppelten Bedeutung des Wortes: "gegenwärtig" wie auch "Geschenk"!

Ich hatte eingangs gesagt: Wir könnten die Frage stellen, was wir aus diesem Leben einmal mitnehmen werden, aber auch umgekehrt, und das ist möglicherweise die viel wichtigere Frage: was wir hier einmal als ein Erbe zurücklassen werden. Und darüber hinaus nun eben noch weiter: nach aller Vermutung dürfte es doch wertvoller sein, wenn wir hier etwas Lebendiges statt nur Dingliches, Stoffliches, Totes zurücklassen können. Und es gibt auch nicht nur physisch, es gibt auch geistlich Lebendiges. Und denken wir an unsere Kinder und leiblichen Nachkommen zum Beispiel: Ist es da tatsächlich bereits das Entscheidende, dass wir sie überhaupt haben und sie als unser Erbe zurücklassen können? Oder nicht viel mehr noch: welchen Geist, welches Bild vom wahrhaftigen Menschsein wir ihnen mitgeben konnten – wie auch ein Sprichwort es ausdrückt: "Jemand, der ein Kind erzogen hat, ist mehr sein Vater als der, der es gezeugt hat." Ein geistlicher Vater – oder auch: eine geistliche Mutter – gewesen zu sein, wird einem Menschen am Ende eine größere Beruhigung und Genugtuung sein müssen als alles, was er sich sonst an Neben-Ewigkeiten ausgemalt haben mag. Und selbst ein Eunuch eben kann auf diese Weise ein glücklicher, sogar ein überglicklicher Mensch sein!

2018